

Schwestern und Brüder, ich möchte Sie einmal mitnehmen in meinen Alltag. Ein Kollege bat mich, mit ihm gemeinsam dieses Semester ein Seminar zu halten. Er ist Muslim [in Berlin geboren, mit türkischen Wurzeln], ist islamischer Theologe und übrigens mit einer Jüdin verheiratet. Er hatte als Seminarthema vorgeschlagen »Religionskritik«. Gut, so lesen wir nun mit einer Gruppe von evangelischen, katholischen und islamischen Theologiestudierenden Autoren wie Feuerbach und Nietzsche, Freud und auch Karl Marx. Letzte Woche waren wir bei der berühmten Stelle, in der Marx scharf formuliert, Religion sei »Opium des Volkes«. Menschen können ihre Unterdrückung nur aushalten, meint Marx, wenn religiöse Vorstellungen sie trösten und stillhalten: Nach dem Tod werde es ihnen ja besser gehn. Nun wehrte sich eine Studentin gegen Marx' scharfe Beobachtung und sagte: Ich möchte sehr wohl trösten, aus dem Glauben heraus; das ist doch wichtig!

Ich denke, sie hat etwas Richtiges gesagt; aber man muss sehen, wo Marx recht hat und wo die Studentin: Jesus hat ja auch getröstet; und zwar tatsächlich mit dem Blick auf die Zukunft. Am Ende der Tage wird es besser sein, ja. Und wenn uns in diesen dunklen Tagen besonders trüb ums Herz ist, sind seine Worte besonders erhellend. Wir befinden uns ja im »Vor-Advent«. Wir hören nun die sogenannten Wachsamkeitsgleichnisse Jesu; nächsten Sonntag ein weiteres: vom anvertrauten Geld; und danach ist schon das Christkönigsfest, der letzte Sonntag des Kirchenjahres – wiederum mit einem Evangelium, das uns den kommenden Christus vor Augen führt. Dann ist bereits Adventus Domini, die Ankunft des Herrn. Die Antwort des Matthäusevangeliums auf die Bedrängnis seiner Gemeinde ist dieselbe, die Jesus selbst gegeben hat vor seiner Gefangennahme und Hinrichtung: den Blick auf die Zukunft richten, auf die gute Zukunft, die Gott uns schenken will. Er kommt auf uns zu.

Aber ist unser Glaube nicht dann genau das, was Marx uns vorwirft: Religion sei nur Anzeichen, dafür, dass etwas nicht stimmt, sei »Seufzer der bedrängten Kreatur« und eben Opium, also ein Betäubungsmittel, das verhindere, dass wir die Wirklichkeit ehrlich empfinden und mitgestalten? Es gibt einen entscheidenden Unterschied: Jesus tröstet, aber er vertröstet nicht. Vertröstung hieße, jetzt stillhalten, nachher wird es schon. Wenn wir genau hinhören, erkennen wir, dass es bei Jesus anders ist. Sein Gleichnis enthält einen Augenblick, der verstört. Die fünf jungen Frauen, die genug Öl dabei haben, begleiten den Hochzeitszug zum Festsaal, alle bis jetzt Gekommenen treten ein – und dann wird die Tür geschlossen, ja verschlossen. Wie bitte? Auf einer Hochzeit in der Umwelt Jesu fallen die Türen zu? Das wäre damals kulturell höchst ungewöhnlich gewesen. Es überrascht. Warum erzählt Jesus sein Gleichnis genau so? Um zu sagen, dass es nur die Hälfte der Eingeladenen wirklich schaffen wird? Nein, es geht ihm um etwas anderes: Jesus will, dass in den Menschen, die seine Worte hören, im Augenblick des Zuhörens etwas geschieht. Zunächst, wenn sie vom Bräutigam hören, sollen sie die Vorfreude empfinden – ja; aber jetzt, wenn sie sozusagen das Zufallen der Tür hören, dann sollen sie spüren: *Aus Vorfreude* braucht es jetzt auch *Vorbereitung*. Ich kann, ja ich muss etwas tun für das große Fest am Ende der Geschichte. Und was ist zu tun?

Das wird besonders klar, wenn wir auf das Lied hören, das wir gleich zur Gabenbereitung singen werden und das genau dieses Gleichnis nachdichtet. Philipp Nicolai hat es 1599 geschrieben: »Wachet auf!« Zunächst bedeutet der Weckruf, dass die Wachsamkeit der Wachsamkeitsgleichnisse keine nervöse Schlaflosigkeit ist: Man darf sehr wohl schlafen; muss nur bereit sein, wenn es Zeit ist. Dann aber heißt es von dem schnell aufwachenden und aufstehenden Jerusalem, von der Tochter Zion, dass »ihr Freund kommt«. [Und in der neuen Einheitsübersetzung lautet der Weckruf wie in der Lutherübersetzung sehr wörtlich: »*Siehe, der Bräutigam!*« Man kann ihn richtiggehend vor sich sehen.] Der, der »vom Himmel prächtig, / von Gnaden stark von Wahrheit mächtig« kommt, ist dein Freund.

Jetzt, wenn wir versammelt sind und diese Worte hören, dürfen wir seine Freundschaft empfinden – und spüren, dass wir diese Freundschaft auch pflegen wollen. [Die Vorbereitung aus Vorfreude geschieht, wenn es Augenblicke in meinem Leben gibt, die mich wieder öffnen für meine Vorfreude auf ihn. Und:] Wenn ich seine Freundschaft erfahre, macht sie mich auch zur Freundin, zum Freund für andere. Aus dieser Freundschaft kann ich mehr und mehr sehen, wie Mauern einstürzen. Wir sehen es ja hier hinter dem Altar, wie die Brocken stürzen und dahinter das zarte Licht zum Vorschein kommt. Aus der Freundschaft mit dem Bräutigam kann ich Mauern überwinden, Mauern der alten Verletzungen und Enttäuschungen, aber auch der neuen Hassbotschaften und Vorurteile. So können wir uns auf sein Kommen vorbereiten; ja, so können wir diese Welt auf sein Kommen vorbereiten. Das ist das Öl, das wir jetzt noch besorgen können. Es ist die Vorbereitung aus der Vorfreude. Denn dein Freund kommt.